

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 21 (1888)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag.

Bern, den 16. Juni 1888.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzelle oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun.

Bezirksbibliothek oder Centralbibliothek ?

Unsere diesjährige obligatorische Frage bringt die Notwendigkeit einer Lehrerbibliothek aufs Neue in Erinnerung, eine Notwendigkeit, die von wenigen bestritten wird; nur über die Art der Ausführung gehen die Meinungen auseinander; einige Votanten sind Förderer, andere Centralisten. Erstere sagen, die Bezirksbibliotheken würden besser benutzt als eine räumlich weit entfernte Bücherei mit unvermeidlichen Speditionskosten und die nur den wenigsten eine persönliche Einsichtnahme der zu wählenden Werke gestatte. Als Beweis dafür, dass eine Centralbibliothek nicht die Sympathie und den wünschenswerten Zuspruch der Lehrerschaft haben würde, wird das Geschick der vor Jahren sel. entschlafenen bernischen Lehrerbibliothek angeführt.

Trotz diesen Argumenten kann sich Einsender nicht zu dem Glauben bekehren, dass in einer Zeit, da alles auf Centralisation drängt, in unserer Bibliothekangelegenheit Zersplitterung heilsamer sei als Einheit und Zusammenfassung aller willigen Kräfte. Vielmehr möge folgender Vorschlag auch im „Berner Schulblatt“ zur Erwägung oder Wiedererwägung Platz finden:

Es werde eine deutsch-bernische und eine französisch-bernische Lehrerbibliothek gegründet und zwar auf dem Fusse der Freiwilligkeit und ohne die Erziehungsdirektion um Mitwirkung oder Subvention anzugehen.

Alle, die an dem Unternehmen sich beteiligen oder nach dessen Gründung als Abonnenten beitreten, bilden einen Bibliothekverein. Derselbe ernennt eine Bibliothekskommission, welche die nötigen Statuten entwirft und zur Besprechung im Schulblatt veröffentlicht. Eine jährliche Vereinsversammlung beschliesst die nötigen Bücheranschaffungen; abwesende Mitglieder dürfen hierüber auch schriftlich Anträge einreichen oder sich von andern vertreten lassen.

Die Gründe, warum eine Centralbibliothek einer Anzahl von Bezirksbibliotheken vorzuziehen wäre, brauchen keineswegs den Tiefen der Philosophie entnommen zu werden. Eine Bibliothek, die billigen Anforderungen studirender Lehrer entspräche, sollte mindestens mit einem Kapital von 1000—2000 Franken beginnen; das ist einem kleinen Kreise unmöglich. Unstreitig ist z. B. die unter uns noch wenig bekannte und selten besprochene Herbart-Ziller'sche Richtung eine beachtenswerte Erscheinung, mit welcher sich auf die Dauer eine bernische Lehrerschaft nicht mit Stillschweigen abfinden kann. Es ist aber dem einzelnen zu teuer, auch nur die Hauptwerke, dieser Schule anzukaufen. Gehen wir zurück

auf Fröbel und seine Gesinnungsgenossen, auf Diesterweg, auf die Ausleger des oft schwer verständlichen Pestalozzi; fragen wir uns, ob wir ausser den deutschen Koryphäen der Pädagogik auch die englischen und französischen Meister kennen, wenigstens soweit, um über den dermaligen Stand des Erziehungswesens einen Überblick zu haben, dass wir von dem Erbe der grossen Männer nicht ausgeschlossen sind.

Wir haben diesen Überblick nicht und nagen an Seminarerinnerungen und Meinungsbibliotheken.

Wie beschaffen wir uns die Fachschriften über Geschichte, Geographie, Naturkunde, Literatur, wie die köstlichen, aber kostbaren Werke eines Gotfried Keller, Meyer, Dranmor, Reuter?

Eine Bezirksbibliothek wird uns aushelfen; sie wird die nötigen Geldmittel aufbringen und sie hat allerorts die erforderlichen Kenner einer zur Hochflut angewachsenen pädagogischen Literatur und der Wissenschaften, damit vom Wünschenswerten das Nötigste, vom Bedeutenden das Wichtigste angekauft werde.

Nein, eine Kreissynode oder ein sonstiger Bezirksverband hat weder das Geld, noch Leute genug zu richtiger Auswahl.

In die Praxis begraben, mit der Besoldungsarithmetik ringend, müssten wir es den oft unzuverlässigen Rezensionen überlassen, welche literarischen Neuheiten angekauft werden sollten, und nach gewalteter Diskussion würde der Kassier Friedrich mit der leeren Tasche die Vorschlagsliste mit dem Radirgummi bearbeiten. Eine kantonale Bibliothek dagegen würde über ausreichendere Mittel verfügen und ihr Vorstand bekäme von Buchhandlungen, Schuldirektoren, Fachlehrern und andern pädagogischen Notabeln Einsichtsendungen zur Genüge, um vom Guten das Beste auszuwählen, und unter einem halben Tausend fortbildungsfreundlicher Abonnenten würde auch mancher beachtenswerte Vorschlag auftauchen.

Je kleiner aber der Kreis, desto beschränkter die Auswahl und die Wahrscheinlichkeit, das Entsprechende haben zu können.

Warum sollten wir Sparsamkeitsapostel 25—30fach anschaffen, was einfach den gleichen Dienst tut? Dass eine frühere kantonale Lehrerbibliothek aus Mangel an Beteiligung eingegangen sei, beweist nicht, dass auch eine jetzige nicht aufkommen könnte; jene Niederlage beweist, dass damals unter einem Teil der Lehrerschaft eine stille Selbstgenügsamkeit geherrscht habe, die jetzt infolge schlimmer Erfahrungen und infolge eines frischeren Geisteswehens auf allen Gebieten hoffentlich nicht mehr vorhanden ist. Zudem wurde damals für Bekanntmachung

der eingegangenen Bibliothek (wo sind die Trümmer?) wenig oder nichts getan. Nach mehrjährigem Schuldienst wurde Ihr Korrespondent von der Trauermähr überrascht, es sei eine bernische Lehrerbibliothek gestorben. „Also hat eine solche existirt; schade, dass ichs erst durch ihre Totenfeier erfahre!“ Viele Collegen bezeugen, im gleichen Falle gewesen zu sein. Solche Heimlichtuerei taugt nicht in einer Zeit, wo man von Colporteurs, Agenten aller Art, von Einsichtsendungen, Katalogen und Preiscourants bestürmt wird.

Schliesslich noch ein Grund, der für die Centralbibliothek spricht! Die bernische Schulausstellung hat zu einer solchen bereits einen erfreulichen Anfang gemacht; schon jetzt enthält sie eine bedeutende Anzahl von Werken über Pädagogik, Methodik, Sprachen, Geschichte etc. etc. Liesse sich da nicht anknüpfen?

Bibliothekar und Lokal wären in diesem Falle schon vorhanden; die Mehrkosten für Verwaltung, Beheizung, Kontrolle, Kataloge geringe.

Wie leicht liesse sich die Sache machen, wenn die Redensart von Sammlung der Lehrer für ihre und der Schule Interessen zur Wahrheit würde.

Es ist manchmal doch verdrüsslich, ein namenloser Hinterwäldler zu sein, der, isolirt, nichts ausrichtet, wenn ihm auch jedes Schaltjahr ein Gedanke aufdämmert.

B.

Eine eigenartige Erscheinung

ist die *Zeitschrift für den deutschen Unterricht*, unter Mitwirkung von Professor Dr. Rudolf Hildebrand herausgegeben von Dr. Otto Lyon, verlegt von G. B. Teubner, Leipzig (Jährlich 6 Hefte für 10 M., 1. Jahrgang 1887). Eigenartig wegen ihres Bestrebens, das man allerorts, wo man deutsch spricht und unterrichtet, als ein höchwichtiges anerkennen muss. Die neue Zeitschrift will sowohl der Volksschule wie der Mittelschule, sowohl dem öffentlichen wie dem Privatunterricht dienen. Auch dem Ausländer will sie sich gefällig erweisen, indem sie ihm auf Befragen jederzeit Auskunft erteilt über deutsche Grammatik und Stilistik. Bei der Beurteilung von Werken für Schülerbibliotheken oder für die Privatlektüre will sie ganz besonders auf die sprachliche Form achten. Im Grossen und Ganzen handelt es sich darum, das Wort Schillers wahr zu machen: „Die Sprache ist der Spiegel einer Nation, wenn wir in diesen Spiegel schauen, so kommt uns ein treffliches Bild von uns selbst daraus entgegen.“ Um dieses Ziel zu erreichen gilt es, den muttersprachlichen Unterricht als Kernpunkt des gesamten Schullebens herauszuarbeiten. Denn — „mit der Sprache ist auch der ganze Inhalt von Geist und Gemüt gegeben, soweit er in Worten zur Erscheinung und Gestaltung kommen kann, beim Einzelnen wie bei der Nation. Die neue Zeitschrift soll ein Sammelplatz sein für alle, welche in dem angedeuteten Sinne zu wirken gedenken. Dem Austausch von Erfahrungen ist ein besonderes „Sprechzimmer“ eröffnet worden. Wir erweisen den Lesern gewiss einen Dienst, wenn wir hier noch einige Auszüge aus einer für die Schulpraxis ungemein wertvollen Arbeit bieten, nämlich aus dem Aufsätze von Rudolf Assmus:

Wie man Lesemale lehren kann. (Lesemal — gewiss eine schöne Übersetzung des unschönen und langweiligen Interpunktionszeichens.) „Dem, der lesen muss, insbesondere der vor-, also laut lesen muss, bereitet falsche oder mangelnde Anwendung der Lesemale lässige Hindernisse. Richtig gesetzte Lesemale sind also ein Segen für ihn, und am Ende auch für den Urheber des betreffenden

Lesestückes, dessen Stil gelegentlich schon durch ein falsches oder mangelndes Komma ganz leicht in Ver-
kennung geraten kann. . . . Da diese Zeitschrift ja auch unmittelbare Erfahrungen aus der Klasse bringen will, so biete ich hiermit Erfahrungen, von denen ich gerade warm bin; es ist am Ende besser so, als wenn man sie erst kalt werden lässt. Ich bitte um Gnade! Meine Erfahrungen sind nicht aus der Klasse, sondern nur aus dem Einzelunterricht. Sie sind aber doch darum nicht weniger lehrreich, und sollten auch dem Klassenlehrer willkommen sein schon deshalb, weil in der Klasse weit weniger Spielraum für blosser Versuche ist. Liegen erfolgreiche Proben aus dem Einzel-Unterricht einmal vor, dann kann wohl ohne Gefahr jeder Lehrer, der kein Hasenfuss ist, ähnliche Proben mit gleichem Erfolg in der Klasse anstellen. Auf jeden Fall mache ich mich anbeischig, meine Versuche mit vollem Vertrauen auf Erfolg in eine Klasse zu übertragen, wofern man einmal probeweise, bloss auf eine Reihe von Stunden, den draussen Stehenden in eine Klasse lassen mag. . . . Als ich jüngst zum ersten Male mich vor die Notwendigkeit gestellt fand, ein junges Mädchen, das im Deutschen unschuldiger Weise etwas zurück war, auch in das Geheimnis der Lesemale einzuführen, da erfüllte mich eine nicht geringe Bangigkeit. Ich befürchtete, der Unterricht möchte recht peinlich werden, was ich meines teils für das grösste Unglück halte, das einem Lehrer zustossen kann. Noch auf dem Wege zur Stunde jedoch fiel mir zum Glück ein Gedanke ein, den unser Meister Rudolf Hildebrand entwickelt in seinem herrlichen, unerschöpflichen Buche vom deutschen Sprachunterricht (S. 85 ff. der dritten Auflage). Er will, dass man bei Behandlung der Satzlehre gebührende Rücksicht nehme auf die eigentliche Seele der lebendigen, gesprochenen Sprache, die Bewegung der Stimme auf und ab, mit ihrem verschieden verteilten Nachdruck. Sofort war ich entschlossen, diesen Gedanken versuchsweise auch bei der Belehrung über die Lesemale zu benutzen; ich machte einen Treffer, der Versuch gelang. Zopfträger schütteln freilich im vornhinein die Köpfe, und sehen eine unheilvolle Zerstörung, ja wohl gar ein Herabziehen ins Mechanische darin, dass die Alleinherrschaft der abstrakten grammatischen Logik hier aufhören soll. Dazu haben sie aber zunächst beim Lesemalsatz überhaupt gar kein Recht, denn die Lesemale sind ja weiter gar nichts als rein mechanische Mittel, nur noch unzulänglicher als die ebenfalls unzulänglichen und rein mechanischen Buchstaben. Sie sollten ja eigentlich nur Winke sein für den Leser, damit er das Geheimnisvolle an der Sprache ergänzen könne, was man den Buchstaben nicht mit aufs Papier geben kann; damit er beim Lesen womöglich sogleich alles so beseelen und gliedern könne, wie es in wirklicher Sprache beseelt und gegliedert wird. Wirkliche Sprache beseelen und gliedern wir aber doch nicht bloss durch Atempausen und Denkhalt, sondern ganz vornehmlich auch durch steigenden und fallenden Ton mit geschwellter oder gemässigter Kraft. Es gehört also einfach als wesentlicher Bestandteil zur Erklärung der Lesemale, dass man den ganzen lebenden Leib wirklicher, d. i. gesprochener Sprache mit all seinen Erscheinungen zur Belehrung heranziehe. Beim Endergebnis stellt sich dann sogar heraus, dass auch jene Logik dabei gewinnt. Wir Lehrer des Deutschen dürfen uns ja überhaupt glücklich schätzen, durch und mit Hildebrand als die ersten unter allen Sprachlehrern auf dem Wege zu sein, der den haltlosen, verblassten, entsinnlichten Begriff kräftigt und festigt, indem er ihn auf seine sinnliche Mutter zurückführt, ihm als sicheren Untergrund Farbe

und Leib der Empfindung und Vorstellung gibt. Verwenden wir aber den fruchtbaren Hildebrand'schen Gedanken auch bei der Lehre vom Lesemalsatz, so gewinnt nicht nur diese, sondern es fällt bei den betreffenden Übungen nebenher ein Gewinn ab für die Satzlehre, auf die eben dabei Licht hinübergeworfen wird. . . . Ich las ein Stück so, als stünden die Lesemale gründlich falsch, und fragte dann die verdutzte Schülerin, ob das gut gelesen sei, worauf sie gar keine Antwort wagte. Ich las nun noch einmal, aber richtig. Hieran knüpfte ich eine durch Beispiele und Fragen belebte Erörterung darüber, dass, wie oben gesagt, die Lesemale zunächst bloß Winke sind, um die Schrift beim Lesen so beseelen und gliedern zu können, wie man wirkliche Rede beseelt und gliedert, mit Ton, Denkhaltungen und Atempausen. Und nun beschränkte ich mich gleich auf die wichtigsten Halte, die in der Schrift durch Punkte bezeichnet werden sollen. Ich dachte mir eben: haben wir die Punkte erst fest in der Hand, dann wird uns das Komma weniger schrecken; und können wir mit dem Komma schalten, so gehts an den Strichpunkt; und so weiter, schön Schritt für Schritt. Hier setzte ich sofort ein mit der Benutzung des Tonfalls, den ich zunächst an einzelnen Sätzen laut wirken lies, so dass es vor allem klar wurde, dass die auf- und absteigende Stimme am Ende eines Satzes, ob er nun einfach oder zusammengesetzt, auffällig tief herabsinkt. Für eine Reihe zusammenhängender Sätze bediente ich mich alsdann des Bildes einer Gebirgsreise, bei der man die grossen Rastorte, die Punkte, nach überstiegenen Bergen in den Tälern finde. Dann sagte ich der Schülein eine kleine Geschichte in die Feder, nachdem ich gebeten, nur die Punkte mit Sorge setzen zu wollen. Sie sassen richtig, mit wenig Ausnahmen; die Kommata sassen natürlich einstweilen sehr wild herum; aber das kümmerte mich nicht. Jene Ausnahmen indessen machten mich stutzig und unruhig. Wie ich für mein Teil überhaupt der Meinung bin, dass es meist die Schuld des Lehrers ist, wenns im Unterrichte schief geht, so bildete ich mir auch diesmal ein, die Übung nicht angemessen genug vorgenommen zu haben, und überlegte. So fiel mir ein, dass ich ja schon seit vielen Jahren beim Unterrichte im freien Vortrag und Aufsatz zuerst aus dem Ganzen heraus arbeiten, nämlich immer als erste Übung ein Geschichtlein mündlich wieder geben lasse. Die Lesemale sollen ein Ganzes gliedern, also muss der Schüler, soll er recht gründlich ihrer Herr werden, vor allem lernen, auch ein Ganzes, das aus einer Reihe von ganzen Sätzen besteht, in lebender Rede so gegliedert im Geiste zu schauen, dass im die Stellen für die Punkte geradewegs ins Gefühl hineinwandern. Das nächste Mal ging ich darum folgendermassen vor. Ich sagte: Jetzt lese ich Ihnen ein Geschichtlein vor, und ich bitte, dabei bloß darauf zu achten, wo etwa ein Punkt hingehören möchte. Nachdem das geschehen, erklärte ich, noch einmal lesen zu wollen, wobei ich bat, das Fräulein möge an jeder Stelle, wo es vorher einen Punkt gedacht, Punkt sagen. Diese, mir zuerst selber sonderbar scheinende Art, versprach mir doch die höchste Anstrengung der Schülerin, ohne diese Anstrengung lästig zu machen. Der Erfolg war vollkommen, die mündlichen Punkte sassen vorzüglich; und nun erst wurde die Übung schriftlich gemacht, was zugleich eine befestigende Wiederholung bedeutete, und wobei natürlich der Erfolg sicher war. Zum Schlusse zeigte ich dann erst, wie der Punkt immer mit dem Abschluss eines ganzen Gedankens zusammenfiel. Bei der dritten Übung ging ich genau vor wie bei der zweiten, und diesmal sassen die mündlich gesetzten Punkte so

rasch und sicher, dass die Schlusslaute der von mir gesprochenen Sätze noch davon getroffen wurden. Bevor ich nun zur schriftlichen Wiederholung überging, erörterte ich die Bedeutung der Kommata, der kleinern Rastorte, wie ich mich ausdrückte, die bei jeder Gebirgsreise auf Viertels-, halber, Dreiviertels- oder ganzer Höhe lägen, und wobei es auch ziemlich oft ein wenig herabgehe in kleine Hochtäler. Die inhaltlichen oder logischen Gliederungsgründe für die Kommata lies ich einstweilen ausser Spiel; man muss sich Zeit damit lassen, denn sie sind nur einzeln beizubringen, und allmählig zu sammeln durch gelegentliche, geduldige Erörterung, und ihnen ist darum mit einem breiteren, also langsamer gepflegten Anschauungs- und Gefühlsuntergrund gedient, dabei ist ein bei jedem Fehler wiederholtes Vergleichen falschen und richtigen, oder besser schlechten und guten Lesens das wichtigste Stück.“ — Ob man auch solch eine Übung in die Klasse übertragen kann? Ich wollte es wagen, mit vollem Vertrauen auf Erfolg.“

R. D.

Thesen zur obligatorischen Frage pro 1888.

a. Kreissynode Fraubrunnen.

Einleitung. Es ist notwendig, dass sich der Lehrer durch eingehendes Studium gediegener Fachschriften und Werke und durch fleissige Lektüre der Klassiker beständig fortbilde:

1. In Rücksicht auf die Schule,
2. In Rücksicht auf seine Stellung im öffentlichen Leben.

I. a.

1. Es ist den aus den Seminarien austretenden Zöglingen ein einschlagendes Verzeichnis und diesbezüglicher Rat mitzugeben.

2. Es ist durch die Erziehungsdirektion eine Kommission einzusetzen zur Ausarbeitung und Aufstellung einer Liste gediegener, zweckdienlicher Schriften für die verschiedenen Unterrichtsgebiete, mit Preisangabe versehen, welches Verzeichnis den Lehrern gratis zuzusenden ist.

3. Es empfiehlt sich ein fleissiger Besuch der Schulausstellungen zur Einsichtnahme der neu erschienenen Werke und Lehrmittel.

4. Es ist Aufgabe der Schulblätter, über jedes neu erschienene pädagogische Werk und andere Bücher, welche für Lehrer besonders geeignet erscheinen, eine sachgemässe, durchaus objektiv gehaltene Besprechung zu bringen; in diese Arbeit haben sich die Mitglieder des Redaktionskomites zu teilen.

I. b.

1. Neben Werken über Geschichte, Geographie, Naturkunde, Literatur etc., deren Anschaffung die Kasse des einzelnen Lehrers nicht erlaubt, sollten auch Werke über Gewerbe, Rechtswissenschaft, Hygiene, Ökonomie etc. aus dem Kredit der Erziehungsdirektion den Lehrerbibliotheken zukommen.

Zusatz. In Ämtern, wo keine Lehrerbibliotheken sind, würden wir eher, als die Gründung solcher anzuraten, wünschen, es möchte den Kirchgemeinde- und Ortsbibliotheken jeweilen ihr Betreffnis eines erhöhten Staatsbeitrages zukommen.

I. c.

1. Der Lehrer ist so zu besolden, dass ihm das nötige Geld zum Ankauf der Bücher nicht fehlt.

2. Der Lehrer verfare bei Anschaffung neuer Werke nicht planlos. Er halte seine Mittel zusammen zum Ankauf von wirklich gediegenen und brauchbaren Werken.

3. Es empfiehlt sich eine Vereinbarung unter Lehrern z. B. der nämlichen Konferenz, zum Zwecke gegenseitigen Austauschs ihrer Werke.

4. Der Eintritt in wissenschaftliche Gesellschaften (histor., geograph., naturhistor. z. B.) ist den Lehrern zu empfehlen.

5. Die reichen Schätze der Hochschulbibliothek sollten den Lehrern möglichst leicht zugänglich gemacht werden.

II.

1. Die Schulbesuche gewähren der Lehrerschaft entschieden bedeutenden Nutzen und fördern namentlich die praktische Seite unserer Fortbildung, indem sie uns anregen zum Nachdenken und Vergleichen, wodurch wir aufmerksam gemacht werden auf Mängel, welche unserer Schule noch anhaften.

2. Bei einem Schulbesuche lernt man unter Umständen kennen — eine andere Disziplin, andere Methoden und andere Ergebnisse des Unterrichts; aber auch andere Schuleinrichtungen, Geräte und Veranschaulichungsmittel, die wir mit Nutzen in unserer Schule zur Einführung und Anwendung bringen könnten.

3. Ein Schulbesuch gewährt uns aber nur Nutzen:

- a. Wenn wir ihn auffassen und behandeln als eine ernste Arbeit und wenn wir dem Unterricht in der fremden Schule längere Zeit mit Aufmerksamkeit folgen.
- b. Wenn wir die Fähigkeit und den Willen besitzen, von einem andern Kollegen etwas lernen zu können.
- c. Wenn wir über das Gesehene und Gehörte mit dem betreffenden Lehrer oder andern anwesenden Kollegen unsere Meinung austauschen.
- d. Wenn der betreffende Lehrer in gleicher Weise Schule hält, wie er sie halten würde, wenn kein Schulbesuch da wäre, d. h. wenn er nichts von seinem ursprünglichen Plane abändert.
- e. Wenn wir das, was uns bei dem Schulbesuche neu gewesen ist und gut gefallen hat, nun auch wirklich zur Anwendung bringen in unserer Schule.

III.

1. Konferenzen und Kreissynoden entsprechen ihrem Zweck, wenn sie *a.* regelmässig abgehalten und *b.* fleissig besucht werden, *c.* eifrig arbeiten und zwar sowohl für die Schulpraxis in den verschiedenen Fächern, als auch für die wissenschaftliche Fortbildung, und wenn sie *d.* auch die Geselligkeit pflegen.

Zusatz. Die Lehrerversammlungen sind frei, auch in der Wahl ihrer Verhandlungsgegenstände, ausgenommen die in § 3 des Gesetzes vom 21. Februar 1873 vorgeesehenen. Das Gesetz ist in diesem Sinne abzuändern.

2. Die letztbezeichneten obligatorischen Verhandlungsgegenstände möchten den Kreissynoden zur Sommerszeit vorgelegt werden.

Zusatz. Der regelmässige Zusammentritt von zwei bis drei Lehrern zu eingehendern Fachstudien und gegenseitiger Belehrung ist zu empfehlen.

IV. a.

1. Die Fortbildungskurse werden so oft angeordnet, als das Bedürfnis sich zeigt. Die Anregung zur Abhaltung eines solchen kann sowohl von Seite der Lehrerschaft, als auch von Seite der Oberbehörden ausgehen.

2. Was die Beteiligung an diesen Kursen betrifft, so soll dieselbe sich auf die Freiwilligkeit gründen, weil dies der Lehrerschaft würdiger ist und weil in diesem Falle auch der Erfolg viel besser sein wird.

IV. b.

1. Das Gesetz bestimmt als Abhaltungsort für die

Kurse die Seminarien, und sie sind wohl der richtigste Ort dazu, da hier neben tüchtigen Lehrkräften genügende Räumlichkeiten und die nötigen Lehrmittel vorhanden sind.

2. Daneben wird der Kanton in bestimmte Kreise eingeteilt. Diese dürfen nicht grösser sein, als dass die Lehrerschaft derselben eine angemessene Zahl Kursteilnehmer ergeben würde. In einem Orte dieses Kreises, wo sich geeignete Räumlichkeiten vorfinden, wird der Kurs abgehalten.

3. Als geeignetste Zeit zur Abhaltung der Kurse ist die Zeit der Primarschulferien im Spätsommer und Herbst anzusehen.

4. Die Dauer eines Kurses sei 2—3 Wochen.

IV. c.

Die Kursleiter sollen praktische Schulmänner sein, die mit den Verhältnissen der Volksschule genau vertraut sind; nach dem Gesetz sind namentlich auch die Seminarlehrer zur Erteilung von Unterricht in diesen Kursen verpflichtet.

IV. d.

Als Unterrichtsstoff für die Fortbildungskurse sind in erster Linie methodisch-praktische Übungen zu nennen; aber daneben soll wenigstens $\frac{1}{4}$ der Zeit der Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände gewidmet werden, wobei namentlich die neuen Erscheinungen auf den verschiedenen Wissensgebieten und die Einführung in die neuern Werke zu berücksichtigen sind.

IV. e.

Der Staat übernimmt die Kosten der Kursleitung, allfällige Entschädigung für Räumlichkeiten und entrichtet an die Kursteilnehmer einen angemessenen Beitrag.

V.

1. Die Besoldung des Lehrers ist zu erhöhen, damit er nicht genötigt sei, zur Erwerbung der Existenzmittel für sich und seine Familie seine Fortbildung hemmende Nebenbeschäftigungen zu treiben.

2. Der Lehrer sei kein „Vereinsnarr“.

3. Er mache es sich zur Pflicht, die, wenn auch oft nicht grosse Abwechslung unterhaltende Lektüre bietenden Fachzeitungen — Schulblätter — zu lesen und zu unterstützen.

4. Er benütze günstige Gelegenheiten zum Reisen (z. B. Besuch schweizerischer Lehrerfeste, subvent. Besuch von Ausstellungen etc.).

b. Kreissynode Bern-Land.

I. Eine rastlose Fortbildung der Lehrerschaft ist zu einer der Anforderungen der heutigen Zeit entsprechenden Leistungsfähigkeit absolutes Bedürfnis.

II. Dem Lehrer ist eine finanziell unabhängige Stellung und eine angemessene Altersversorgung zu verschaffen, welche ihm ein anständiges Auskommen gewähren und ihm gestatten, Mittel zu steter privater Ausbildung zu erübrigen.

III. Es soll eine Kommission bestellt werden, mit dem Auftrag, alles, was auf dem pädagogischen Büchermarkt erscheint, zu prüfen, die dahergigen Resultate zu veröffentlichen und für eine möglichst billige Herausgabe der der Lehrerschaft zur Anschaffung zu empfehlenden Werke und Fachschriften zu wirken.

IV. Für jeden Konferenzbezirk muss eine Bibliothek errichtet und vom Staate in einem bestimmten Turnus regelmässig unterstützt werden, zu welchem Zwecke ein

Hiezu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 24 des Berner Schulblattes.

Betrag von Fr. 10,000 in's jährliche Budget aufzunehmen ist, so dass dieselbe nach und nach in den Besitz der Meisterwerke in Literatur und Fachwissenschaft gelangt.

V. Durch gemeinsame Abonnemente könnten dem einzelnen Lehrer gediegene Fachschriften leichter zugänglich gemacht werden.

VI. Der Unterricht im Seminar führe die Zöglinge, so weit nur irgend tunlich, an den lebendigen Born, an die Quellen der Geschichte, der Forschung und der Literatur und fördere so die Freiheit und Selbständigkeit im Privatstudium der Lehrer.

VII. Öftere Besuche verschiedenartig eingerichteter Schulklassen, verbunden mit nachheriger gründlicher Diskussion, sind dringend zu empfehlen.

Die Halbtage, welche auf Schulbesuche verwendet werden, sind im Rodel anzumerken und durch die Behörden als Schuldienst gelten zu lassen.

VIII. Die Versammlungen der Konferenzen und Kreissynoden bilden den Mittelpunkt der geistigen Interessen der gesamten Lehrerschaft. Sie entsprechen aber nur dann ihrem Zwecke vollständig, wenn sie fleissig besucht und vom Geist echter Kollegialität und unermüdeten Strebens geleitet werden. Die Beteiligung auch von Nichtlehrern wäre sehr zu begrüssen.

Möglichst kleine Konferenzkreise sind zu empfehlen. Fragen allgemeiner Natur können ihre Erledigung in freien grösseren Lehrerversammlungen finden.

IX. Es ist bei den zuständigen Behörden dahin zu wirken, dass die staatlich vorgesehenen Wiederholungskurse wieder in's Leben gerufen werden.

a. Sie sind trotz der übrigen Mittel und Wege notwendig, weil nur durch sie ein möglichst allseitiges Verständnis der Unterrichtsstoffe und eine sichere Kontrolle über den Erfolg der Tätigkeit zur Fortbildung möglich sind.

b. Sie haben in Zeiträumen von 3 zu 3 Jahren stattzufinden. Der Besuch ist in der Regel freiwillig, und es sind hinsichtlich der Beteiligung in erster Linie diejenigen Lehrkräfte zu berücksichtigen, seit deren Patentierung mehr als 6 Jahre verflossen sind.

c. Zur Abhaltung dieser Kurse sollen zunächst die staatlichen Lehrerbildungs-Anstalten, im weitern können Kasernen und zweckmässig eingerichtete Schulhäuser benutzt werden. Die Kurse dauern 3 bis 4 Wochen. Es sind jährlich zwei solche zu organisiren und zwar im ersten Jahr für das Oberland und Mittelland, im zweiten für das Emmental und den Oberaargau und im dritten für das Seeland und den Jura.

d. Mit der Oberaufsicht werden die Schulinspektoren beauftragt. Sie übernehmen in Verbindung mit andern geeigneten Lehrkräften den Unterricht, wofür die Kursleiter vom Staate angemessen zu entschädigen sind. Die Erziehungsdirektion bestimmt auf den Antrag der Inspektorenkonferenz und der Vorsteherchaft der Schulsynode den Unterrichtsstoff, bei dessen Behandlung sowohl der praktische, als auch der allgemeine Bildungszweck zu berücksichtigen ist. Zunächst wird die methodische Behandlung des Rechen-, Sprach- und Realunterrichtes gewünscht.

e. Der Staat gewährt den Teilnehmern unentgeltlichen Zutritt, insofern sie zur Beteiligung verpflichtet

werden. Beruht letztere auf Freiwilligkeit, so haben die Teilnehmer höchstens die Hälfte der Auslagen für Kost und Logis zu bestreiten.

X. Ein nicht zu unterschätzendes Mittel zur Förderung pädagogischer Berufsbildung sind die Schulausstellungen; diese verdienen daher ihre volle Aufmerksamkeit von Seite der Behörden.

Auch die privaten Fortbildungskurse sollten mehr als bisher angeordnet werden; denn sie wecken und befestigen, wenn richtig organisirt, die Kollegialität und fördern die speziell berufliche und allgemeine Bildung wesentlich.

Schulnachrichten.

Bern. Nidau feiert nächsten Montag den 50jährigen Bestand der dortigen Sekundarschule.

— (Eing.) Die *Kreissynode Nidau* in ihrer Sitzung vom 16. Mai 1888 in Erwägung:

- 1) dass auch beim Lehrerstand jenes Niveau von allgemeiner Bildung vorausgesetzt werden darf, das zur stetigen Vervollkommnung sowohl in beruflicher Tüchtigkeit als in gesellschaftlicher Bildung von innen heraus antreibt, ohne dazu gesetzlicher Vorschriften zu bedürfen, und das den Einzelnen befähigt, die Mittel und Wege, die ihn dem gesteckten Ziele näher bringen, selbst zu bestimmen,
- 2) dass die Beantwortung der Frage infolge der verschiedenen individuellen Anlagen und Neigungen sowohl als auch der unendlich mannigfaltigen Anforderungen, welche die verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnisse an den Einzelnen stellen, nicht eine allgemein verbindliche sein kann,
- 3) dass es unter dem Lehrerstand auch Leute gibt, denen es widerstrebt, in Angelegenheiten, die das eigene Ich im Innersten angehen, sich von Aussen her die einzuschlagenden Wege vorzeichnen zu lassen,

beschliesst:

Auf die obligatorische Frage pro 1888 wird nicht eingetreten.

— *Orpund.* Die Länggasschule in Bern ist nicht die einzige, die im Lehrmittelwesen, spez. Schreibmaterialienverkauf, selbständig und entschieden vorgegangen ist. Auch bereits im Frühling 1887 hat die hiesige Schulkommission, die ihre Hilfe nie versagt, wenns gilt, das Wohl und Gedeihen der Schule zu fördern, beschlossen: „Die Schulkommission übernimmt den An- und Verkauf der Schreibmaterialien und zwar letztern zum Selbstkostenpreis. Porti und sonstige Auslagen trägt die Gemeinde.“

Zu diesem Zwecke wurde der Lehrerschaft ein Vorschuss geleistet, der allerdings grösser hätte sein dürfen; er betrug pro 1887 Fr. 35. Die Ober- und Unterschule nahmen die Sache sofort an die Hand, und am Abschluss des Rechnungsjahres konnte man auf das angefangene Werk stolz sein; das günstige Ergebnis ermunterte die Behörde, auf dem betretenen Wege weiter zu gehen, und die Lehrerschaft weiss ihr zu danken.

Obschon nur gute und billige Qualitäten abgegeben wurden, ergab der Rechnungsabschluss ein Defizit von nur Fr. 2. 83, das die Gemeinde zu decken hat. Notizenhefte, Rechnungshefte mit gewöhnlicher Bogenanzahl wurden zu 5 Rp. verabfolgt. Für 10 Rp. konnte den Schülern ein Heft mit 16 Blättern I. Qualität, starkem, steifem Umschlag abgegeben werden etc.

Jede Konkurrenz bleibt natürlich ausgeschlossen, da laut Beschluss der Schulkommission alle Materialien im Dépôt zu beziehen sind, unter der steten Aufsicht des Lehrers stehen und die Dorfkrämer ihre Waaren unterm Ankaufspreis abgeben müssten, wollten sie Konkurrenz eröffnen. In dem vom Lehrer geführten Hauptbuch sind jedem Schüler zwei Seiten eingeräumt; viele Eltern ziehen nämlich vor, nur alle Halbjahre die Materialien zu bezahlen, was die Buchführung natürlich nicht erschwert.

Der Rechnungsabschluss ergab folgendes Resultat:
 a. 8. u. 9. Schuljahr per Kind Fr. 1. 35 durchsch. Auslagen
 b. 7. „ „ „ „ 1. 81 „ „
 Durchschnittliche Auslagen per Kind in der Oberschule Fr. 1. 51.

Allerdings ist zu bemerken, dass die Weihnachtsbescheerung jedem Kind für ungefähr 50 Rp. Schreibmaterialien brachte.

— *Seeland.* (Korresp.) Die Sektion Seeland des Vereins bernischer Mittellehrer hatte nach langer Pause Samstag den 2. Juni abhin eine ordentlich besuchte Vereinigung in Lyss. Es handelte sich hiebei namentlich um Stellungnahme an der von Biel projektirten Zeichnungsausstellung. Schienen auch anfangs, besonders aus einigen Präliminarien zu schliessen, die Geister ein wenig aufeinanderplatzen zu wollen, so konnte sich doch die Mehrheit nach dem in einer sehr eingehenden und sachlichen Diskussion die Angelegenheit allseitig beleuchtet worden war, zur Annahme folgender Anträge einigen:

- 1) Die Sektion Seeland des bernischen Mittelschullehrervereins begrüsst den im Laufe dieses Jahres in Biel abzuhaltenden Zeichnungskurs lebhaft, und die Zeichnungslehrer erklären sich bereit, zum Gelingen desselben ihr möglichstes beizutragen.
- 2) Dagegen lehnt jeder einzelne Lehrer alle und jede Verantwortlichkeit für die Beschickung der gleichzeitig projektirten Zeichnungsausstellung ab.

Andere Beschlüsse der Versammlung berühren die Ausstellung von Lehrmitteln und Apparaten, die Aufstellung von Lehrgängen nach Schluss des Kurses; einzelne betreffen auch Wünsche über die Anordnung und Durchführung des letztern. Ihr Korrespondent muss auf eine wörtliche Wiedergabe derselben verzichten, da er abgerufen wurde, bevor alle Anträge unter Dach gebracht waren. Übrigens werden alle ihren Bestimmungsort erreichen; denn ein anwesendes Mitglied der Bieler Kommission erklärte, dieselben ad sacum zu nehmen und gehörigen Orts präsentiren zu wollen.

Ich verzichte hier auf eine Skizzirung der breitspurigen Diskussion und bemerke nur, dass die dem Bieler Unternehmen möglichst günstigen Beschlüsse wohl dem Umstande zu verdanken sind, dass von der Vertretung der dortigen Lehrerschaft dasselbe geschickt in ein günstiges Licht gestellt und über den Stand der Angelegenheit, Vorbereitung, Organisation, Leitung und Durchführung des Kurses genauern und bessern Aufschluss gegeben werden konnte, als das bisher durch Presse und Zirkulare der Fall war, welches letztere zudem meines Wissens nie in die Hände der Lehrer gelangt sind.

Die Ausstellung betreffend, sei noch bemerkt, dass ein einziger der anwesenden Zeichenlehrer erklären konnte, die im letzten Jahr angefertigten Zeichnungen noch zu seiner Verfügung zu haben. Alle andern werden, falls es wirklich zur Ausstellung kommt — und Biel arbeitet mit aller Macht für das Zustandekommen derselben und scheint

gar nicht geneigt zu sein, den Krebsgang anzutreten — nur Bruchstücke ihrer Schülerarbeiten vorweisen können, wenn sie nicht, was teilweise wahrscheinlich, von einer Beschickung vollständig absehen wollen. K.

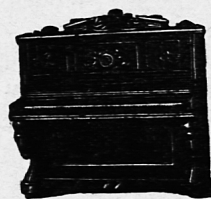
Berichtigungen in Nr. 23.

- 1) S. 105 soll es heissen: „Und es sollte der republikanische Staatsgedanke der Regierung die Aufgabe *diktiren*,“ (statt „die Aufgabe sein“).
- 2) S. 107. „Ebenso glatt gingen die beiden Vorschläge der Kreissynode Erlach bachab.“ (Erlach ist weggelassen).
- 3) S. 105, Mitte, soll die Klammer vor dem Wort „Synoden“ stehen, statt vor „aus“.

C. Richter's Schultafelschwärze.

Anerkannt beste und billigste Anstrichfarbe für Schulwandtafeln, Schieferfarben, rasch trocknend und sehr haltbar. 1 Kanne Tafelschwärze, hinreichend für 10–12 Tafeln, kostet 10 Frs. per Nachnahme oder vorherige Einsendung.

Nur direkt zu beziehen von dem Fabrikanten **C. Richter**, Kreuzlingen, Canton Thurgau.



PIANOS

Grösstes Lager nur berühmter, bewährter Fabriken des In- und Auslandes, zum direkten Vergleich zu Originalpreisen, von **Francs 650.** — an.

Tausch. — 5-jährige Garantie.
Besondere Vorteile für Lehrer.

J. G. Krompholz, Bern

Piano- & Harmonium-Magazin. Spitalgasse 40.

Kreissynode Signau

Samstag den 23. Juni 1888, Vormittags 9 Uhr, in Langnau.

Traktanden:

- Die obligatorische Frage.
- Für II. Akt Synodalheft Nr. 9, 54, 53, 49, 80.
- Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Für Schulen.

Im Hôtel Schwanen zu Interlaken, am Eingang der Bahnhofstrasse gelegen, finden Schulen eine freundliche und billige Aufnahme.

Den Herren Lehrern und Schulvorstehern, welche mit ihren Klassen nach Bern reisen, wird die **Kaffee- und Küchliwirtschaft** der **Frau Hänni**, vormals **Fankhauser im Zwiebelngässchen** bestens empfohlen. Grosse Lokalitäten, freundliche Bedienung. (B. 1734)

Das Bühlabad Kandersteg

empfehlte sich allen Lehrern und Lehrerinnen, welche eine Reise in die schöne Alpenwelt oder einen billigen Ferienaufenthalt zu machen gedenken; ebenso Gesellschaften und Schulen. — Sehr gesundes Badwasser; Badeinrichtung. — Alles einfach, aber gut und billig.

Allen Klassenschwestern — IV. Kurs, Hindelbank — einen herzlichen Gruss!

K. Reichen-Rupp.

Lehrerbestätigungen.

- Röthenbach-Wanzwyl, Oberschule, Minder, Jakob, von Huttwyl, def.
- Schwandi, gem. Schule, Ott, Otto Friedr., von Auenstein (Aarg.), „
- Aeschi, Mittelkl., Tschanz, Friedr. Wilh., von Sigriswyl, „
- Lyssach, II. Kl., Kohler, Christian, von Landiswyl, „
- Vorimholz, II. Kl., Tschirren, Emma Bertha, von Niedermühlern, „
- Hohfluh, Unterschule, Gertsch, Maria Anna, von Wengen, prov.
- Buchen, gem. Schule, Trachsel, Ernst, von Wattenwyl, def.
- Langenthal, Oberkl. A., Jaberg, Christian, von Dettligen, „
- „ obere Mittelkl. A., Matthys, Gottfr., von Rütshelen, „